

denschatz“ auf ihre eigene „Geldschöpfung“ bezogen, und sowohl der sogenannte Armutstreit wie der Abblästreit wären in diesem Zusammenhang zu rekonstruieren. Auch die Frage des innerkirchlichen Finanzgebarens findet seit der alten Kirche erst in dieser konkreten Sakramentenlehre ihren theologischen Ort. Soll Gottes Gnade weder im kirchlichen Ausverkauf verbilligt noch problematischen Teuerungsraten unterworfen werden, dann bedarf es, in kritischer Zeitgenossenschaft, der Überprüfung der theologischen und kirchlichen Verteilungsriten des christlichen „Gesamtvermögens“.

„Der Sasower (= Mösche Löb von Sasow) gab einmal einem übel berüchtigten Menschen sein letztes Geld. Die Schüler warfen es ihm vor. ‚Soll ich‘, sagte er, ‚wählerischer sein als Gott, der es mir gegeben hat?‘“²¹

**Helmut Erharter –
Rudolf Schwarzenberger**

Der Mensch in der Arbeitswelt

Die Österreichische Pastoraltagung 1987 zum Thema Arbeitswelt wurde allgemein als eine der besten in der bald sechzigjährigen Geschichte dieser Veranstaltungen, zu denen Teilnehmer aus dem gesamten mitteleuropäischen Raum (aus Ost und West) nach Wien kommen, bezeichnet. Es war allgemeiner Tenor der Teilnehmer, daß sich die ganze Kirche viel stärker um die Entwicklungen in der Arbeitswelt kümmern müsse und daß die Verantwortung der Kirche den Menschen in der Arbeitswelt gegenüber von den Pfarrgemeinden, Apostolatgruppen, Medien bis hin zu diözesanen und nationalen Gremien und Gruppen stärker wahrgenommen werden sollte. Der folgende Bericht will deutlich machen, um welche Anliegen es dabei gegangen ist, auf welche Weise die starke Betroffenheit erreicht wurde und was der im Erscheinen

²¹ Martin Buber, Werke III 477. Die chassidischen Geschichten enthalten viele Erzählungen dieser Art, die den Gnadencharakter des göttlichen Handelns zum Maßstab für menschliches Handeln machen und dessen Einübung bezeugen. Was dies kirchenstrukturell heißen könnte, bleibt zu klären.

begriffene Tagungsbericht an Anregungen zur besseren Wahrnehmung dieser Probleme enthalten wird.* red

Im Herbst 1986 beschloß die Pastorkommission Österreichs, daß die Österreichische Pastoraltagung 1987 dem Thema „Arbeitswelt“ gewidmet sein soll, da die gegenwärtige technologische Entwicklung, die Strukturveränderungen, die relativ große Arbeitslosigkeit, die Probleme der Umweltbelastung u. v. a. auch unsere Verantwortung als Kirche herausfordern. Gegen ein solches Vorhaben gab es aber auch bedenkenswerte Einwände: Ist ein so umfassendes Thema, nämlich die Arbeitswelt als ganze, auf einer Pastoraltagung überhaupt am Platz? Müßte sich eine Pastoraltagung nicht primär mit *pastoralen* Fragen befassen, wie dies die Tagung zur „Arbeiterpastoral“ (1978) zum Ausdruck gebracht hatte? Und sollte sich die Kirche nicht primär oder gar ausschließlich mit der Situation der Schwächeren, der Benachteiligten in der Arbeitswelt befassen, wie es auf einem vorbereitenden Syposion im Frühjahr 1987 gefordert worden war?

Demgegenüber blieben der Vorstand des Österreichischen Pastoralinstituts, bei dem die Letztverantwortung für die Pastoraltagungen liegt, und der vorbereitende Arbeitskreis dabei, daß die gesamte Entwicklung der Arbeitswelt und alle am Arbeitsprozeß beteiligten Menschen (vom einfachsten Arbeiter bis zum Manager, vom Büroangestellten bis zur Geschäftsfrau oder zum Landwirt) in den Blick genommen werden sollen, weil alle voneinander abhängen und die Verantwortung für die Entwicklung allen aufgetragen ist und weil alle unter dem Wort Gottes stehen.

Wenn das Tagungsthema schließlich gelaute hat: „Der Mensch in der Arbeitswelt – un-

* Erscheint etwa im Juni 1988 bei Herder Wien unter dem Titel „Der Mensch in der Arbeitswelt. Unsere Verantwortung als Kirche heute“, herausgegeben von den beiden Autoren dieses Berichtes. – Der Tagungsbericht enthält neben den Referaten, Erfahrungsberichten und Statements auch wieder eine Zusammenfassung der Diskussionen und der Ergebnisse der Gesprächsgruppen sowie die beiden Predigten. Wir hoffen, daß mit diesem gedruckten Bericht nochmals einem großen Kreis von Frauen und Männern Anregungen zur Mitgestaltung einer humanen Arbeitswelt geboten werden können.

sere Verantwortung als Kirche heute“, so haben wir damit zum Ausdruck gebracht, daß es uns bei aller umfassenden Betrachtung der Arbeitswelt doch in erster Linie um den Menschen, sein Heil, seine Freude und Hoffnung, Trauer und Angst geht und daß wir als Christen gemeinsam Verantwortung für eine gedeihliche Entwicklung tragen, an welcher Stelle immer wir in Kirche, Gesellschaft und Arbeitswelt stehen.

Im Sinne von Cardijns „Sehen – Urteilen – Handeln“ wollten wir uns zunächst fragen: Wie ist die Entwicklung in den vielfältigen Bereichen der Arbeitswelt gelaufen? Welche Veränderungen, Erleichterungen, Erschwernisse haben die neuen Technologien für die Menschen gebracht, und wie wird die Entwicklung weitergehen? Wird auch in Zukunft das Geld die Welt regieren? Oder wird es den humanisierenden Kräften gelingen, den Menschen in Arbeitswelt und Wirtschaft in den Mittelpunkt zu rücken?

Um dieses Ziel erreichen zu können, bedarf es sozialetischer Kriterien und geeigneter Instrumente der Umsetzung. Von selbst können sich auch noch so gute Programme, die den Menschen als Weg der Kirche bezeichnen bzw. der Arbeit Vorrang vor dem Kapital einräumen, gegenüber den Interessen des Großkapitals nicht durchsetzen.

Dieses Programm wurde von vielen Seelsorgern und Mitarbeitern des Laienapostolats als ein zentrales Anliegen der Pastoral verstanden, so daß sich vom 28. bis 30. Dezember 1987 nahezu 600 Frauen und Männer aus ganz Österreich und aus allen Nachbarländern (mit großen Gruppen aus deutschen Diözesen, aus Jugoslawien, Polen und Ungarn, aber auch mit Teilnehmern aus der DDR, der ČSSR, Italien/Südtirol und der Schweiz*) in der Konzilsgedächtniskirche in Wien-Lainz einfanden.

Zentrale Anliegen der Tagung wurden bereits in der Ansprache von *Erzbischof Dr. Karl Berg*, dem Vorsitzenden der Österreichischen Bischofskonferenz, beim Wortgottesdienst zur Eröffnung der Tagung angesprochen.

* Vgl. dazu den ausführlichen Bericht von *H. Argast* in der Schweizerischen Kirchenzeitung Nr. 6 vom 11. Februar 1988, 81ff. In ähnlicher Weise wurde von anderen Teilnehmern in Zeitschriften ihres Landes über die Pastoraltagung berichtet.

Der Direktor der Katholischen Sozialakademie Österreichs, *P. Dr. Alois Riedlsperger SJ*, skizzierte die „Entwicklungen und Tendenzen in der österreichischen Arbeitsgesellschaft“ (wobei er an passender Stelle Erfahrungsberichte in das Referat einbaute). Die älteren Arbeitnehmer haben ja noch Zeiten erlebt, da jeweils rund ein Drittel der Bevölkerung in der Landwirtschaft, in Industrie und Gewerbe und im Dienstleistungsbereich tätig war, während heute die Landwirtschaft unter zehn Prozent, der Dienstleistungssektor sechzig Prozent der Beschäftigten umfaßt. – Wie sich diese Entwicklung auf den einzelnen Landwirt auswirkt, schilderte an dieser Stelle ein Nebenerwerbsbauer aus Oberösterreich, *Ambros Pree*. Neben der großen Abhängigkeit von der Technik und insbesondere von der chemischen Industrie mit ihrer starken Belastung der Umwelt taucht als neues Problem die Gentechnologie auf, die die bisherige Form von Landwirtschaft überflüssig zu machen und zahlreiche Arbeitsplätze und Existenzen zu vernichten droht.

Die Entwicklung in der Arbeitswelt wird heute besonders auch davon bestimmt, daß wir infolge der neuen Technologien von der Industrie- zur Informationsgesellschaft weitergehen, mit großen Auswirkungen auf die Umgestaltung der Arbeitsplätze im industriellen wie im Dienstleistungsbereich, wovon insbesondere viele Frauen betroffen sind. Den Druck, dem z. B. Arbeiterinnen in einer Metallschleiferei ausgesetzt sind, schilderte *Anna Haiden*.

Rationalisierung und Flexibilisierung führen zu erhöhter Arbeitslosigkeit und zur Ausbildung einer „Zweidrittelgesellschaft“ von Menschen, die Arbeit und gesichertes Einkommen haben, gegenüber Arbeitslosen, Schwervermittelbaren und anderen Randgruppen, die oft weit unter dem Existenzminimum leben. – Dazu erzählte *Hubert Hofer* von den verschiedenen Stadien, die er als arbeitsloser junger Tischler nun schon zweimal durchgemacht hat.

Damit waren genügend Informationen gegeben und Betroffenheit ausgelöst, um sich in den 23 Gesprächsgruppen den vielfältigen Problemen der heutigen Arbeitswelt – bis hin zur Situation von Kleinbetrieben, zur

Betriebsratsarbeit in der Kirche, zur Dritten Welt und zu Anliegen der Gesundheit und der Umwelt – zu stellen. Jeder Gruppe stand neben dem Moderator auch ein „Experte“ zur Verfügung. – Die Ergebnisse aus den Gesprächsgruppen wurden durch den Journalisten *Dr. Peter Pawlowsky* zusammengefaßt, der in einigen Schlaglichtern auf die Schwierigkeiten der Tätigkeit von Betriebsräten, auf die Arbeitslosigkeit und ihre psychosomatischen Folgen, auf die Probleme aus Flexibilisierung und Schichtarbeit, auf den geringen Kontakt der Kirche zur Arbeiterschaft u. a. hinwies.

Mit dem Referat der Bonner Regierungsdirektorin *Dr. Marita Estor* wurde der Blick von der Vergangenheit und Gegenwart auf „Künftige Entwicklungen in der Arbeitswelt“ gelenkt. Sie sprach vom weiteren Rückgang der Arbeitszeit bei wachsender Produktivität, von der Zunahme insbesondere der „produktionsbezogenen“ Dienstleistungen (z. B. Beratungstätigkeit im Wirtschaftsbereich), von den Veränderungen durch die neuen Informationstechnologien, von der Zunahme der Erwerbstätigkeit von Frauen, von der Zunahme flexibler Arbeitsplätze und dem Verschwimmen der Grenzen zwischen (Erwerbs-)Arbeit und Nicht-Arbeit.

Nach diesem Überblick über die künftige Entwicklung legten je zwei Vertreter der Arbeitgeber- und der Arbeitnehmerseite aufgrund ihrer Erfahrungen einige Aspekte der künftigen Entwicklung dar. Der Geschäftsführer eines großen Druck- und Verlagsbetriebes, *Dkfm. Herbert Binder*, forderte eine positivere Einstellung zu Tüchtigkeit und Leistung, fand damit aber bei mehreren Diskussionsrednern Widerspruch, da gerade die „Leistung“ sehr unterschiedlich bewertet und bezahlt werde. Hingegen blieb sein Drängen auf qualifizierte Aus- und Weiterbildung unwidersprochen.

Während *Binder* vor allem eine Verbesserung des höheren Schulwesens und die Einrichtung von Fachhochschulen vor Augen hatte, schrieb die Stellvertretende Vorsitzende der Gewerkschaft der Privatangestellten, *Eleonore Hostasch*, in ihrem Statement diese Aufgabe vor allem den Unternehmern selbst zu. Ihre Beschreibung dessen, was

„frauentypisch“ sei, machte deutlich, wie weit wir von einer wirklich gleichberechtigten Partnerschaft noch entfernt sind und daß auch die neuen Technologien wieder typische „Frauenarbeitsplätze“ schaffen. *Besorgt* zeigte sie sich über die Leiharbeit und die Heimarbeit. Eine Lösung der Probleme sei nur durch möglichst weitgehende Mitbestimmung aller an der Entwicklung eines Unternehmens möglich.

Der Geschäftsführer einer privaten Industriegruppe mit rund 5500 Beschäftigten, Nationalratsabgeordneter *Dr. Josef Taus*, beschrieb zunächst den neuen Beruf des angestellten Unternehmers. Aus seiner Sicht gibt es neben einer Gruppe von Personen, die im „ungeschützten“ Bereich tätig sind und von denen manche auch noch die unternehmerischen Risiken tragen, eine Mehrheit von Personen, die im „geschützten“ Bereich arbeiten – eine Unterscheidung, die ebenso Widerspruch hervorrief wie seine Überzeugung, daß Österreich sich einfach der Entwicklung der westlichen Industrienationen anschließen, mit der Karawane mitziehen müsse, wolle es nicht den Anschluß verlieren. Seiner Forderung nach Zulassung der Wanderungsbewegungen hin zu den Ballungszentren der Großstädte wurde entgegengehalten, daß gerade die kleineren Arbeitnehmer es sich vielfach nicht leisten können, die häufig mit eigener Handarbeit erbauten Häuschen oder Eigentumswohnungen aufzugeben und sich etwas Neues zu kaufen.

Schließlich legte der Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, Nationalratsabgeordneter *Friedrich Verzetnitsch*, in zehn Thesen seine Sicht zur Entwicklung der Beschäftigung, zur Arbeitslosigkeit, zur Entsolidarisierung, Flexibilisierung, Internationalisierung u. a. vor und unterstrich damit Anliegen, die auch in den Referaten öfters auftauchten.

In der anschließenden Diskussion wurde immer wieder der notwendige gemeinsame Einsatz für den Menschen in der Arbeitswelt und insbesondere für die Schwächeren angesprochen.

Der österreichische Wirtschaftsfachmann und Schriftsteller *Matthias Mander* (Romane: „Wüstungen“, „Der Casuar“) trug am

Abend aus seinen Werken einige Texte vor, die von der Situation in der Arbeitswelt handeln.

Mit dem Referat „Sozialethische Kriterien zur Gestaltung einer menschengemäßen, solidarischen Arbeitswelt“ führte *Prof. Dr. Friedhelm Hengsbach SJ* aus Frankfurt/M. in den zweiten Tag ein. Seine Aussagen über die religiöse, naturale, personale, soziale und politische Dimension der Arbeit wurden zu einer scharfen Auseinandersetzung mit manchen Formen heutigen Wirtschaftsverständnisses (etwa zur Auffassung von den Selbstheilungskräften des Marktes). Er forderte eine Beteiligung an wirtschaftlichen Entscheidungsprozessen und bei der Neuverteilung der Erwerbsarbeit, eine Option für die Armen auch in unseren hochtechnisierten Ländern u. ä.

In einer weiteren Runde der Gesprächsgruppen wurde überlegt, was die Kirche in den verschiedenen Bereichen tun könne; in welcher Weise wir Christen uns bei der Gestaltung der Arbeitswelt, bei der Überwindung der Arbeitslosigkeit und der Benachteiligungen, bei der Integration der Schwervermittelbaren engagieren können und sollen. Von der Kirche selbst wurde beispielhaftes Handeln gefordert.

In der Homilie zur Eucharistiefeier gab *Bischof Dr. Johann Weber* eine Antwort auf die Frage: Wo und wie können unsere Augen heute das Heil sehen? Indem wir beachten, daß Gott keine Feinde unter den Völkern hat, daß viele Menschen zugleich in Ungeduld und in Gelassenheit für das Kommen des Reiches Gottes arbeiten, daß es die verborgene und sichtbare Heiligkeit auch in der Gegenwart gibt.

Hatten die in das Eröffnungsreferat eingebauten Statements Betroffenheit ausgelöst, so bedeuteten die Erfahrungsberichte des zweiten Nachmittags bei allen Hinweisen auf Nöte und Mängel auch Ermutigung, ob es sich um „Erfahrungen aus dem Projekt der Schuhwerkstätte in Schrems“ handelt, womit *Karl Immervoll* die Bemühungen kirchlicher Gruppen um die Schaffung von Selbstverwaltungsbetrieben vorstellte, oder ob *Hermann Stadler* von seinem Jugendzentrum in Leoben berichtete, in dem mit dem Schwerpunkt Arbeitslosigkeit vor allem der

mühsame Weg zur Integration von Randgruppen beschritten wurde. Am Beispiel des Kampfes von Handelsangestellten gegen längere Ladenöffnungszeiten zeigte die Salzburger Betriebsrätin *Ursula Auer* auf, wie man als Christ im Betriebsrat Verantwortung für die Mitarbeiter/innen wahrnehmen kann. Daß selbst in einer „typischen Arbeiterpfarre“ es nicht leicht ist, Arbeiter für die Pfarrgemeinderatsarbeit zu gewinnen, und wie mühsam, aber zugleich notwendig ein Pfarrgemeinderats-Ausschuß für Berufs- und Arbeitswelt ist, wurde von *Hubert Stumberger* aus Steyr dargelegt.

Das Referat des Krakauer Professors *Dr. Jozef Tischner*, der über „Konsequenzen aus dem Arbeits-Verständnis von Laborem exercens. Die Bedeutung der Enzyklika für kirchliches Handeln und ihre Grenzen“ sprechen sollte, entfiel wegen einer Erkrankung des Referenten. Dafür wurde ausgiebig über die vielfältigen Probleme, die bisher auf der Tagung zur Sprache kamen, diskutiert. In einer Multimediashow, verbunden mit Sketches, die von zwei jungen Linzer Arbeitern dargeboten wurden, konnte man am zweiten Abend Einblick in die Schreckensvisionen gewinnen, die schon bisher erprobte Möglichkeiten der modernen Informationstechniken wachrufen.

Der dritte Tag wurde von *Doz. Dr. Kurt Koch*, Luzern, mit „Inspirationen aus der Bibel für Neuorientierungen in Lebensgestaltung, Arbeitswelt und Gesellschaft“ eröffnet. Er kritisierte die kirchliche und theologische Blindheit gegenüber der konkreten gesellschaftlichen Realität der Arbeiterschaft, was u. a. dazu führt, daß die Kirche zum Problem der Arbeitslosigkeit kaum etwas sagen kann, da dies auch eine Stellungnahme zur politischen Verteilungsmacht über die Arbeit enthalten müßte. Eine Überwindung dieser Blindheit kann nur von einer Rückbesinnung auf die biblische Botschaft, insbesondere auf das „Primiz-Evangelium“ Jesu, kommen: „Den Armen gute Nachricht zu bringen... und ein Gnadenjahr des Herrn auszurufen.“ Es sei eine Überwindung der Apartheid zwischen Arbeit und Sabbat notwendig. Die Gnade Gottes werde einer gnadenlosen Gesellschaft dann zuteil, wenn sie z. B. die Grenzen der Leistungsgesell-

schaft und den totalitären Charakter der Leistungs-ideologie erkenne.

Im Abschlußreferat zum Thema „Unterwegs zu Leitlinien für kirchliches Handeln in Arbeitswelt und Wirtschaft“ skizzierte der Linzer Diözesanbischof *Maximilian Aichern*, was aufgrund von Konzils- und Synodentexten, päpstlichen Dokumenten und zahlreichen Gesprächen mit Unternehmern, Arbeitnehmern und mit Fachleuten der kirchlichen Soziallehre heute aus kirchlicher Sicht zur Arbeitswelt und zur Verantwortung der Kirche und der Christen in ihr gesagt werden kann: daß Arbeit und Wirtschaft im Dienst der Menschen stünden, daß Arbeit ein Grundwert menschlichen Lebens sei, bei dem die Menschenwürde gewahrt sein müsse, daß durch die Arbeit eine menschenwürdige Bedarfsdeckung zu erfolgen habe usw.

Verständlich, daß diese Pastoraltagung nicht nur in den kirchlichen Medien breiten Niederschlag gefunden hat, sondern auch starkes Echo in den profanen Medien bis hin zum Fernsehen fand.

Von den Teilnehmern wurde vor allem dankbar anerkannt, daß hier so offene Diskussionen geschehen und eine Fülle von wichtigen Problemen zur Sprache gebracht werden konnten. Wenn die Gespräche bisweilen emotional aufgeladen waren, zeigte das den Anteil an persönlichem Engagement, das viele Teilnehmer mitbrachten. Manchmal mußte man allerdings an die bei der Begrüßung ausgesprochene Warnung denken, daß Feindbilder leicht gezeichnet sind, aber kaum jemanden einen Schritt weiterbringen, sondern daß nur das geduldige Aufeinanderhören, Miteinandersprechen und das Wissen um die Verantwortung miteinander und füreinander helfen könne. Man kann hoffen, daß das Thema Arbeitswelt aus der kirchlichen Diskussion der nächsten Jahre, und zwar auf allen Ebenen, von der Pfarre bis zur Bischofskonferenz, nicht mehr verschwindet.

Praxis

Leo Karrer

Das staatskirchliche System in der Schweiz und sein Einfluß auf das pastorale Wirken der Kirche

Eine Rechenschaft über Geld und Geist bzw. über die Ambivalenz kirchlicher Verwaltung und Bürokratie kann leicht in die Spannung und in den Gegensatz von „Geld oder Geist“ geraten. Angesichts der Macht von Geld auf unser Verhalten und Werten und angesichts der Wirkung von Verwaltung und Apparat in der Gestaltung des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens ist diese Spannung – wie die Geschichte immer wieder zeigt – auch leicht zu verstehen. Diese Ambivalenz kennzeichnet durchaus auch das Verhältnis des staatskirchlichen Systems zu den pastoralen Strukturen und Prozessen. Dabei würde man es sich zu einfach machen, das beiderseitige Verhältnis in die Gegensätze wie „Institution – lebendige Gemeinde“, „Bürokratie – Prophetie“, „Amt – Charisma“, „Zentralismus – Basis“, „Kontrolle – Freiheit“ und „Geld oder Geist“ zu pferchen.

Ein Blick auf das filigranhaft wirkende Verhältnis zwischen dem staatskirchenrechtlichen System und den pastoralen bzw. kirchlichen Strukturen in der Schweiz kann gegenüber solchen Vereinfachungen der Sichtweise zur Vorsicht mahnen.

Aber ebenso bedenklich ist die helvetische Tendenz, das staatskirchliche System pragmatisch zu handhaben und seine Tücken und Gefahren unbewacht zu lassen.

I. Zur staatskirchlichen Situation in der Vielfalt der Schweiz

1. Kaum durchschaubare Vielfalt auf engem Raum

Es mag widersprüchlich klingen. Aber über die kleine Schweiz und über die Kirche Schweiz lassen sich auf wenigen Seiten schwerlich generelle Angaben machen. – Um das kirchliche Leben in diesem Land verstehen zu können, ist ein Blick auf die